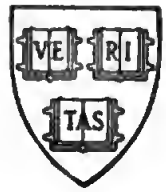
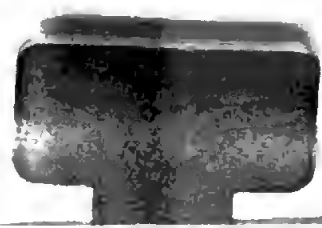
Gor
11869
1

WIDENER LIBRARY
HX 1CAE 1



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Gedächtnißrede

auf

Friedrich von Thiersch.

Vorgetragen

in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften

am 28. November 1860

als am allerhöchsten Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern

von

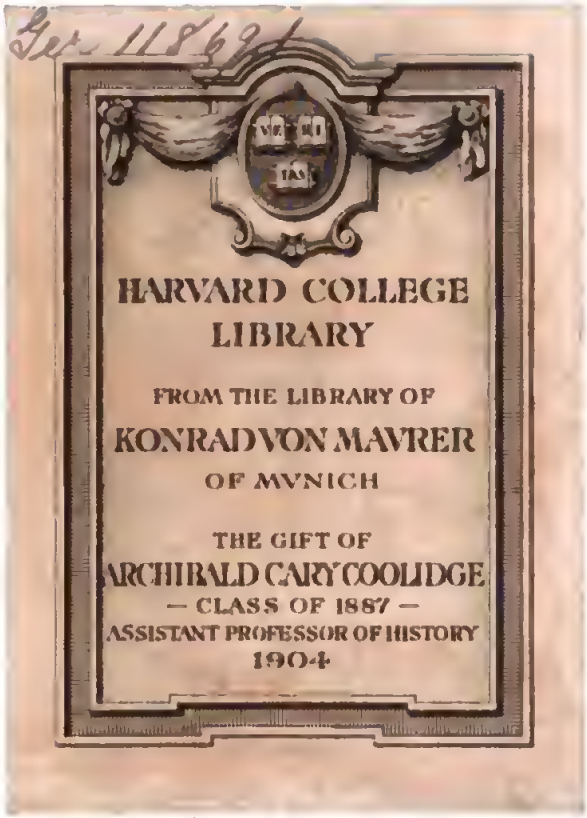
Georg Martin Thomas.

München 1860.

Auf Kosten der Akademie.

In Commission bei G. Franz.

Ger 11850-75 (1-2)


Ger 11869.1

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAYRER
OF MUNICH

THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Digitized by Google

Gedächtnißrede

auf

Friedrich von Thiersch.

Vorgetragen

in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften

am 28. November 1860

als am allerhöchsten Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern

von

Georg Martin Thomas.

München.
Auf Kosten der Akademie.
1860.
In Commission bei G. Franz.

Digitized by Google

Ger 11839.1

Harvard College Library
von Mahler Collection
Gift of A. C. Coolidge
Jan. 6, 1888

Digitized by Google

Die philosophisch-philologische Classe der Akademie der Wissenschaften hat mir den ehrenvollen Auftrag zugewiesen, in der heutigen Festsitzung Friedrich von Thiersch, dem langjährigen Mitgliede und einzig verdienten Vorstande unserer gelehrten Körperschaft, ein Denkmal der Rede zu errichten. Es mag manche wundern, warum ich nicht anderen Genossen, denen ich an Alter und Würde, so an Einsicht und Fähigkeit zu diesem Amte weitaus nachstehe, diesen Platz geräumt habe, und dieß um so mehr, als eine Verkettung von Umständen, — deren Gewalt sich fügen jenes erste Sittengesetz verleugnen hieße „πάντων δὲ μάλιστ' αἰσχύνεο σαυτόν" — mich aus dem Strome öffentlicher Wirksamkeit in eine abgelegene Bucht stillen Schaffens gebannt, und somit von manchem ferner gehalten hat, wo man wünschte, durch das eigene Auge und mit eingreifender That vertreten zu sein.

Es ist fürwahr nicht Ueberschätzung meiner selbst was mich bestimmt hat, diesem hohen Rufe zu folgen; es geschah einzig und lediglich, weil ich nach dem Ruhm trachte, mich an Dankbarkeit von keinem übertreffen zu lassen. Dieses mächtige und edle Gefühl führt mich an diese Stätte der Ehre: in diesem Gefühle glaube ich nach meinen Kräften den Manen des unvergeßlichen Lehrers gerecht zu werden, und hoffe zugleich die Nachsicht jener zu erfahren, welche es über sich vermögen, fremdes Lob als den Tribut lauterer Gesinnung neidlos anzunehmen. Möge man dabei gerecht

genug ſein zu erwägen, daß eine geſchichtliche Epoche, wie ſie hier zu zeichnen vorliegt, neben warmem und wohlthuendem Lichte ihre tiefen und dunkeln Schatten hat, daß ein Bild der Geſchichte einzig der Wahrheit gemäß, nicht des Gefallens wegen darf entworfen werden. Um die allzeit fertige Nachrede jener, welchen Lob oder Tadel der Dinge ihrer eigenen Natur nach nur als der Ausdruck der Leidenſchaft gilt, wird kein Vernünftiger ſich kümmern.

Eine geſchichtliche Epoche aber habe ich zu ſchildern, wenn ich das Leben und Wirken von Thierſch in ſeiner vollen Bedeutung hier vorführen will, mag ich ihn als Mann des Geiſtes und der Wiſſenſchaft den Forſcher und Gelehrten, oder als Mann des Wortes und des Rathes den Lehrer und Leiter der Jugend, oder als Glied des Gemeinweſens den echten Bürger und Patrioten, oder als Weltmann den Menſchenfreund und Weiſen betrachten. Denn Thierſch iſt, um es gleich Anfangs auszuſprechen, eine geſchichtliche Größe im weiten Bereiche den ein hochſtrebender Geiſt beherrſcht, vor allem aber eine geſchichtliche Größe für Bayern: er war des heutigen Bayerns Reformator und Präceptor.

Sein Schaffen und Wirken fällt — und zwar mit ſeinem erſten Auftreten — in eine der merkwürdigſten Umgeſtaltungen der ſtaatlichen Geſellſchaft von ganz Europa, in die nächſten Folgen der franzöſiſchen Revolution vom Jahre 1789, in die Zeit des Einſturzes des alten deutſchen Reiches, in die glorreiche, ſiegesgewiſſe Erhebung der deutſchen Nation. Die großen Geſchicke, die damals ſich erfüllten oder ankündigten, führten auch Thierſch auf den offenen Plan zu manuhafter Theilnahme. Thierſch ward dabei vor allem berufen, Bayern, das vorher enger begrenzt und lange Zeit furchtſam abgeſchloſſen, auf einmal mit in die Schwingungen der Zeit gezogen und durch herrliche Provinzen kräftig erweitert, zu einem ganz anderen Lande geworden war, oder vielmehr werden mußte, neu anzubauen, geiſtig zu befruchten und mit dem übrigen Deutſchland harmoniſch zu ver-

Digitized by Google

binden. Thierſch trat zugleich auf dem Geſammtgebiete der Philologie und Alterthumswiſſenſchaft, die erſt ein Menſchenalter vor ihm in Deutſchland zu neuem Leben erweckt war, als vollbegabter Kämpe, bald Meiſter und Führer, in die Schranken, um, was in den verſchiedenſten Richtungen dieſes ſtets wachſenden Reiches der Forſchung groß und herrlich begonnen, der hohen Sache würdig fortzuführen, zu ſichern, zu verbreiten.

Jede einzelne dieſer Wirkſamkeiten wäre fürwahr ſattſame Mannesarbeit geweſen und irgend einer ſo zu genügen, wie Thierſch gethan, hätte dauernden Ruhmes theilhaft gemacht. Aber Thierſch hat in allen ſich ausgezeichnet, in allen ſich hoch und ſelten verdient gemacht. Hierin liegt es, warum alle, die ihn kannten, ihn ſchon im Leben mit wahrer Bewunderung und frommer Ehrfurcht umwandelten; hierin liegt es auch, daß ſein Scheiden von hinnen als ein Verluſt, welcher die gelehrte Welt betroffen, allgemein betrauert wurde.

Wollte ich das Leben dieſes reichen Geiſtes in allen ſeinen Bahnen und Zwecken verfolgen, ich bedürfte des Raumes eines vollen Buches. Wie ließe ſich in den Rahmen einer wohl zu bemeſſenden Rede das volle Bild eines Mannes zwängen, welcher jenen darf beigezählt werden, die eine gütige Vorſehung als Baumeiſter und Ordner neuer Zuſtände den Menſchen zuſendet? Ich muß mich hier auf den Verſuch beſchränken, vornämlich die Entfaltung der wiſſenſchaftlichen und lehramtlichen Thätigkeit von Thierſch ſo darzulegen, daß ich die waltende Zeit und ihre bald förderſamen bald hinderlichen Zufälle mit ins Gewebe ziehe, ohne die gebotene Theilung des Stoffes zum Schaden der Klarheit zu vernachläſſigen.

Thierſch, ein Kind des Thüringer Landes,[1]) deſſen markigem Bauernſtamm Deutſchlands muthigſter Geiſtesheld entſproſſen — ſelbſt auch ein Bauernſohn, wie er ſich gerne rühmte, und dadurch fähig auszuhalten, was

1) Geboren den 17. Juni 1784 zu Kirchſcheidungen bei Freiburg a. d. Unſtrut.

ihm zu tragen auferlegt wäre, — hatte das Glück, als er für die höheren Studien bestimmt war, gleich in der benachbarten Schulpforte eine Bildungsanstalt zu haben, welche den jugendlichen Sinn nach damaligem Stande der Dinge auf die sichersten und erfolgreichsten Wege hinwies. Eine gute Schule ist immer etwas seltenes. Sie wächst nicht auf dem dürren Sande von Berichten und Verordnungen. Sie gedeiht nur im Sonnenschein der Freiheit, eine edle Pflanze auf lang und treu bestelltem Boden.

Lange hatte unser deutsches Vaterland brach und öde gelegen. Von dem kraftvollen Leben, das durch die Humanisten vor und am Anfange der Kirchenbewegung des sechzehnten Jahrhunderts erregt und genährt worden war, hatte nach vielen Unwettern zuletzt der schreckliche Schauer des dreißigjährigen Kriegs fast alles ertödtet.

In katholischen Ländern hielt wesentlich der Jesuitenorden alle Jugend in den strengen Banden seiner Ratio studiorum, welche die Geister zum Anschein regelte, in der That aber erdrückte. In protestantischen Ländern war die Theologie und zwar in kümmerlich-trüber Gestalt gleichfalls zumeist Herrin der Schule geworden: das klassische Studium, dieser Hort und Schild der ersten Reformatoren, war herabgesunken zur Magd kalter und starrer Gottesgelahrtheit. Wo sich hüben und drüben das Erbgut freier Wissenschaft und selbständiger Bildung rettete, geschah es vornämlich durch die angeborne Kraft des Geistes, den in einem Volke ganz zu unterdrücken keine Zwingherrschaft auf Erden vermag. Denn es ist ein ewiges Gesetz, welches wie den Lichtern am Firmament, so auch dem Sterne der Menschheit unverrückbare Bahnen vorgezeichnet hat.

Es war vorzugsweise der Norden unseres Vaterlandes, wo sich zuerst wieder die Geister reckten und rührten,[2]) wo sich zuerst wieder Sinn und

2) Ueber das damalige Verhältniß von Süd und Nord, über die Ursachen welche im

Theilnahme für Wiſſen und Lernen hervorthat, als Friedrich II. von Preußen, dieſer „Heros in Thaten und Heros in Grundſätzen“,[3]) die Freiheit der Gedanken vom Throne verkündete und eine neue Aera der deutſchen Geſchichte herauf führte. Nach manchem wackern Vorkämpfer für Aufklärung

---

Norden der deutſchen Litteratur und dem geiſtigen Leben günſtig waren, und die Umſtände welche den Süden zurückhielten, gibt es kein unbefangeneres, zutreffenderes und bündigeres Urtheil als das Weſtenrieders in der Einleitung zur „Geſchichte der baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften.“ Es ſcheint mir gerechtfertigt, hier dieſe altbayeriſche Stimme in einigen Auszügen reden zu laſſen, (vgl. I. S. 5):

„Der dreißigjährige Krieg zog eine neue Scheidewand und vertilgte beynahe alle Spuren der wiſſenſchaftlichen Cultur; doch in den proteſtantiſchen Ländern vereinigten ſich viele Umſtände, welche ein früheres Wiederaufwachen begünſtigten. Schon der ächte Geiſt der proteſtantiſchen Grundſätze ſpornet zum Nachdenken und reizet die Forſchbegierde. Die Freyheit, zu denken, konnte in jenen Ländern eher wieder aufgeweckt und zur Neigung für bildende Wiſſenſchaften hingelenkt werden . . . . der deutſche Geiſt rücket kühn vor, wenn er einmal aufwachet . . . . Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erſchienen die wahren Verkündiger und Vorläufer der beſſern Litteratur. Man fühlte lebhaft das Bedürfniß, die Mutterſprache zu verbeſſern, die Alten mit Verſtand und Geſchmack zu ſtudiren und auf allen Seiten traten gute Köpfe in kleine Bündniſſe zuſammen, die ſchönere Litteratur, welche der Philoſophie ſtets den Weg bahnet, zu verbreiten, und durch glückliche Verſuche in der deutſchen Sprache das vaterländiſche Publikum zur Nachahmung und zum Wetteifer zu reizen.

Im ſüdlichen Deutſchland vereinigten ſich gerade ſo viele Umſtände, alles Verbeſſern der Gelehrſamkeit zurückzuhalten. Hier hatten ganze Orden und Geſellſchaften den Unterricht der Jugend übernommen, und beynahe nach nichts weiter getrachtet, als jene in der katholiſchen Religion zu befeſtigen, und alles, was hierinn einer Gefahr ähnlich ſah, zu entfernen . . . Jede, auch noch ſo kleine Verbeſſerung, hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr. Man fürchtete ſich vor jedem ungewöhnlichen Laut, und argwöhnte überall ein verborgenes Gift. Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge, und hatte die Ueberlegung nicht mehr, zu denken, daß, wenn der Mißbrauch des Forſchgeiſtes und der Gelehrſamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forſchen, und an den erſten unentbehrlichen Kenntniſſen noch weit mehr Unheil nach ſich ziehe; allein dieſelbe eingeſchränkte Denk- und Vorſtellungsart überlieferten ſich nun einmal die öffentlichen Lehrer, von Jahr zu Jahr, und ſie ſelbſt wußten zuletzt kaum mehr als ihre Schüler, welchen ſie wahrlich nichts gefliſſentlich vorenthielten!“

3) Vgl. A. Böckh kleine Schriften II. 336.

und Gesittung fuhr Lessing's Genius Blitz auf Blitz in die dichten dunkeln Wolken — und es ward helle am deutschen Himmel. Bald geleitete Kant mit ehernem Tritte die königliche Wissenschaft der Philosophie in die Hallen unserer Hochschulen und gab ihr das Scepter über die zünftischen Facultäten — ein neuer Tag der Forschung war angebrochen.

In jener großen Epoche gieng man auch zurück an den fast ungekannten, aber unversiegnen Born griechischer und römischer Musen; die Philologie, wie sie zuletzt die Holländische Schule gepflegt und dann in England der Schöpfer der neuen Kritik Bentley veredelt und begeistigt hatte, wanderte nach Deutschland über, Göttingen voran, bald Halle und Leipzig wurden durch Heyne, Wolf und Hermann wirkliche Pflanzschulen junger Philologen, eine ungeahnte Begeisterung für antike Kunst und Schönheit in Bild und Rede drang durch Alt und Jung; wie der Wacheruf des Lenzes allerorts Blüten hervorlockt, so entwickelte neben dem wundersamen Auferstehen unserer nationalen Litteratur zu ihrem goldenen Zeitalter ein frischer sättigender Hauch Trieb an Trieb, Frucht an Frucht auf dem Neubau der klassischen Studien. In natürlichem innerem Zusammenhang mit diesem Erwachen der Geister, mit diesem Drange nach Wissen stund in jenen Ländern die Verbesserung oder Umänderung der Schulen, der Gymnasien; sie war desto wirksamer, je freier sie von innen heraus erfolgte.

Mitten in dieses geistige Ringen und Schaffen fiel Thierschens Jugend, seine Bildung, seine Weihe in's Priesterthum als Lehrer der Menschheit. Man kann sich denken, wie ein so aufgeschlossener, feiner, hoch strebender Geist von solchem Leben ergriffen, ein so warmes, empfängliches, sinniges Gemüth von solchem Schauen erfüllt wurde.

Als die Schulpforte — wo damals Ilgen und Lange wirkten — den Jüngling der Universität übergab, war sie überzeugt, daß ihr in dem werdenden Manne eine Zierde der Anstalt erblühen würde.

Digitized by Google

Gleichwie die geiſtige Mutter den berühmten Sohn hoch und theuer hielt und über die Schwelle dieſes Daſeins hinaus mit Stolz den ihren preiſt, ſo bewahrte er das dankbarſte Andenken für die reiche Mitgift, welche er aus jenem ſtillen Schoß klaſſiſcher Erziehung mit auf den Weg bekommen hatte [4]).

Thierſch bezog zuerſt und zwar als Theolog die Univerſität Leipzig. Dort lehrte damals neben Chr. D. Beck und G. H. Schäfer in erſter Manneskraft Gottfried Hermann, der geniale Gründer der Philologenſchulen Deutſchlands. Seine Vorträge beſtimmten Thierſch zum Uebergang aus dem rein theologiſchen Lager in's Gebiet der klaſſiſchen Philologie. Thierſch wurde nach Auguſt Lobeck — auch ihn hat uns dieſes Jahr entführt — der älteſte und gefeierteſte Schüler Hermanns. Wie Lobeck ſpäter im äußerſten Nordoſt in Königsberg, dieſer Vorburg deutſcher Wiſſenſchaft und Geiſtesfreiheit, ſeinen Ehrenplatz behauptete, ſo ſollte Thierſch im Südoſt, in München Gründer und Schirmer der klaſſiſchen Bildung werden.

Der Ruhm und die Wirkung der Schule G. Hermanns, dieſes Ritters der Wahrheit, beruhte vorzüglich darauf, daß der Meiſter mit unerbittlicher Strenge verlangte, vor allen Dingen Herr zu werden der Sprache, als dem Abbilde des Geiſtes und der Empfindung, ihrer Herr zu ſein bis in ihre kleinſten Theile, in ihr feinſtes Gefüge. Erſt dieſe allein untrügliche Führerin öffne das rechte Verſtändniß der Schriften, enthülle uns den Geiſt ihrer Urheber und mache es zuletzt möglich, das Alterthum ſelbſt wieder in ſeinem Kern und Weſen, in ſeiner wahren Großheit und Herrlichkeit zur

4) Als Zeugniß ſeiner Anhänglichkeit dient unter anderem ſein Gratulationsgedicht: *Portae χουροτρόφῳ . . . sacra saecularia gratulatur . . . Fr. Thiersch ejusdem ipsiutae nutricis ante octo lustra alumnus. a. 1843.* Trefflich iſt eine Scene aus dem ſpäteren Leben, die in Schulpforte vorgieng, erzählt in den *Aristophanea*, Denkſchriften der k. Akademie I. Cl. I. S. 663.

Anſchauung zu bringen. Gleichen Schrittes aber — das war das zweite Gebot — müſſe man lernen, feinen Gefühls und ſcharfen Blickes Echtes und Falſches in der Ueberlieferung zu ſcheiden, Verderbniſſe und Entſtellungen ſicher zu entdecken, regelrecht und ſchlagend zu verbeſſern und ſo durch Herſtellung reiner Texte den Werken des Alterthums wieder ihre urſprüngliche Einfachheit, ihre makelloſe Schönheit verleihen.[5]) Grammatik und Kritik wurden das Fundament, auf welchem ſich fortan die Philologie erbaute und bald zu einer wiſſenſchaftlichen Macht hohen Rangs und unleugbaren Einfluſſes erhob.

Luthers Ausſpruch „die Sprachen ſeien die Scheiden, in denen das Meſſer des Geiſtes ſteckt," ward nun erſt zur Loſung; die Sachen aus den Worten zu erfaſſen, nicht nach den Sachen die Worte zu deuten, die Autoren aus ihnen heraus- nicht etwas in ſie hinein- erklären, ward Norm und Geſetz, dem ſich ſeitdem Niemand mehr ungeſtraft entzieht.

So entſtand erſt eine wahre Hermeneutik und zwar für die heiligen Schriften[6]) ſo gut wie für die profanen. Der Unterſchied zwiſchen dieſer

---

5) Hermann hat ſeine Grundſätze wiederholt dargelegt, namentlich in der klaſſiſchen Vorrede zu den „*Acta societatis graecae.*"

6) Noch heute gilt aber und, nachdem die großen Exegeten faſt alle dahin gegangen, wie Winer — auch mir ehrwürdigen Andenkens — und eine ſprachenunkundige theologiſche Generation zum Unheil der Kirche ſelbſt ſich breiter macht, wieder mehr, als vor Jahrzehnten, jenes Hermanniſche (ad Viger. p. 786): tristissima profecto sors obtigit scriptoribus sacris, quorum si audiendi sunt interpretes, nihil inveniri tam absurdum sanaeque rationi contrarium poterit, quod non, si apud hos scriptores reperiatur, recte, immo eleganter dictum sit. Quare diligenter caveant tirones, ne putent viros spiritu sancto afflatos sprevisse sermonem mortalium, sed meminerint potius, illam interpretandi rationem, qua nonnulli theologorum utuntur, nihil esse nisi blasphemiam. Documento sunt lexica novi testamenti, ex quibus *ἀπὸ ad*, *ἐξ in*, *εἰς ex* significare, denique omnium, quae fieri nequeunt, nihil non factum esse discas. Nempe, quoniam religio miraculis carere non potest, sublatis miraculis, in eorum locum portenta suffecta sunt.

neuen Sprach- und Deutungskunde und der alten Schule ist so groß, als der Fortschritt in irgend einer anderen Wissenschaft in gleicher Zeit. In welch' anderer Gestalt liegen jetzt die meisten Werke des Alterthums vor uns! Wie fest, wie geordnet, wie lichtvoll ist jetzt die Grammatik, welch' eine sichere Handhabe für Lehrer und Lernende!

Es war für Thiersch von höchstem Einfluß, daß er zu Hermanns Füßen gesessen[7]: sein überaus großer Erfolg als Lehrer beruhte gerade in der unzweifelhaften Gediegenheit seines grammatischen Wissens und in der darauf gegründeten Methode des Unterrichts. Diese hat ihn zum Haupte einer Schule gemacht, welche in Bayern durch hunderte von tüchtigen Gliedern segenbringend gewirkt hat und noch wirkt. In dieser Erkenntniß lag für ihn der Antrieb, die Wissenschaft der Sprache auch außerhalb des nähern Kreises zu verbreiten und die schönsten Ergebnisse des Lehrers als grammatischer Schriftsteller weithin auszudehnen. So entstanden seine Grammatiken und Hilfsbücher der griechischen Sprache. Diese Grammatiken, sowohl die größere wie die kleinere, haben in und außer Deutschland entschiedenen Erfolg gefunden, sie behaupten noch heute in und außer der Schule einen vorzüglichen Platz.

Es zeugt von dem historischen Sinne des Sprachforschers, daß Thiersch zumal in der Formenlehre auf die homerischen Gedichte zurückgieng und von diesen aus als dem ältesten griechischen Idiom die Grundformen festzustellen suchte, deren Fortbildung oder Veränderung die spätere Gräcität zur Schau trage. Es war dieß ein Vorgang, der mit Fug der glänzenden Erscheinung unserer heutigen historischen Linguistik angereiht werden darf. Der schwierigste Theil der Grammatik, die Syntax, schwierig insbesondere in einer Sprache, welche wie die griechische einem Volksgeiste diente, der neben wun-

7) Thiersch gibt dieß sein inniges Verhältniß zu Hermann besonders in der schönen Vorrede zu den „*Acta philologorum Monacensium*“ zu erkennen.

dervollen Geſetzen der Ordnung, Anmuth und Schönheit zugleich die größte Freiheit und Mannigfaltigkeit für ſeine Werke als die eines urſprünglichen und ſchöpferiſchen Genius verlangte, fand bei Thierſch eine überaus klare, ſinnig-feine, vom Anhauch eben dieſes Sprachgeiſtes ſelbſt belebte Beurtheilung. Wenn auch hier die Sprache Homers voran und das einfachere Satzgefüge der alten Lieder in's Licht geſtellt wird, ſo war damit nicht nur die Folgerichtigkeit der Methode bewahrt, ſondern auch dem Geſetz des menſchlichen Denkens in der wiſſenſchaftlichen Behandlung Recht gethan.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit widmete Thierſch der Lehre von den Partikeln; er war befliſſen, Sinn, Geltung und Urſprung dieſer wichtigen, in der griechiſchen Sprache einzig herrſchenden Redetheile zu ergründen und zu erörtern, und hat dieſer Abtheilung der Grammatik noch in den letzten Jahren mehrere Abhandlungen*) gewidmet, reich an Beobachtung und geziert mit Bemerkungen, welche darthun, wie tief er vom Anfange an in den Bau der helleniſchen Sprache gedrungen war und manches in ſeinem Gefühle voraus erkannte, was zu erhärten die vergleichende Sprachforſchung berufen iſt.

Wie ſcharf Thierſch die Sprache der Proſa und der Poeſie in ihrem bunten Spiele auseinander hielt, wie richtig er die Eigenthümlichkeit und Urkraft einzelner Autoren abſchätzte, das bewieſen vorzüglich ſeine Vorleſungen an der Hochſchule, ſowie die Uebungen im philologiſchen Seminarium, der einzelnen zahlreichen Schriften dieſer Gattung hier nicht zu gedenken.

War Leipzig — um von dem gebotenen Abſchweif zurückzukommen — für Thierſch weſentlich die Schule der Grammatik und Kritik geworden,

---

8) *Disquisitiones de analogiae graecae capitibus minus cognitis*, Denkſchriften Band XXVII. XXX.

ſo gab Göttingen, wohin er mit dem jungen ihm befreundeten Ruſſen Baron v. Baranoff[9]) zur Vollendung ſeiner Studien abgieng, ihm Gelegenheit mit Verwerthung des Gewonnenen unter Heyne's Leitung eine mehr antiquariſch-äſthetiſche Schule zu durchlaufen. Die Erklärung der Alten mit vorwaltender Rückſicht auf das Sächliche, mit Betonung des rhetoriſchen oder poetiſchen Moments, ſo zu ſagen nach einer Theorie der ſchönen Redekünſte, mit der Abſicht durch ihre Lectüre auf den Geſchmack und die Litteratur der Zeit ſelbſt zu wirken — das könnte man als das Charakteriſtiſche Heyne's und ſeiner Genoſſen bezeichnen. Sagt uns auch heute — noch vor dreißig Jahren war es nicht der Fall — das Breite und oft Schwülſtige jener Commentare nicht mehr zu, ſo wäre es ungerecht, damals zu verlangen, was jetzt gefällt und ungerecht und undankbar zuſammen, die bedeutenden Verdienſte zu verkennen, welche jene wirklich gelehrten und feurigen Philologen in unverdroſſener Anſtrengung um Schule und Leben ſich erworben haben. Es muß namentlich hervorgehoben werden, daß Heyne durch ſeine antiquariſchen Forſchungen und durch Vorleſungen, denen eine edle und hohe Begeiſterung innewohnte, weſentlich auf die Erforſchung der Kunſtdenkmale eingewirkt und Winckelmanns epochemachende Kunſtgeſchichte vom Katheder aus in den Bereich der philologiſchen Studien eingeführt hat.

Die Anregung, welche Thierſch in Göttingen erhielt, das günſtige Geſchick, welches ihm ſpäter geſtattete, die Länder der alten Welt ſelbſt mehrmals zu bereiſen, die großen Muſeen Europa's zu ſtudieren und in München die erleſenſten und koſtbarſten Sammlungen vor Augen zu haben — all dieß bewirkte, daß er als Archäolog einen eben ſo hohen Rang einnimmt, denn als Philolog im engeren Sinn, und daß er in der Kunſtgeſchichte im allgemeinen für einen erſten Gewährsmann geachtet wurde. Ich werde nachher dieſem Theile ſeiner Studien eine beſondere Aufmerkſamkeit zuwenden.

9) Dieſem Jugendfreunde und Studiengenoſſen, der ſo bald ſterben mußte, iſt auch die größere Grammatik in erſter Auflage gewidmet.

Im Jahre 1808 trat Thierſch in Göttingen in öffentliche Wirkſamkeit. Heyne ſchrieb damals an Johannes Müller[10]): „an der Schule haben wir hier einen Thierſch aus Sachſen, einen jungen Mann von ſeltenem Talent, Feuer und Kraft. Er hat kürzlich gepredigt; man iſt erſtaunt geweſen über des jungen Mannes Kanzelgaben. Dieſen könnte man zuziehen, er würde ein herrlicher Lehrer (ſowie er es jetzt als Schullehrer iſt) und künftig ein großer Exeget und Kanzelredner werden. Dieſer Tage disputirte er pro gradu, ſein Collega Wunderlich opponirte; das war eine ſeit langer Zeit nicht erlebte fête." Im Jahre 1809 rief Niethammer (ſeit 1807 Centralſtudienrath in München) umſichtigen Blicks den jungen Gelehrten nach München an das Gymnaſium, „wo er — wie ſein College Fr. Jacobs ſagt[11]) — ſogleich mit der Kraft auftrat, durch die er der eigentliche Begründer der philologiſchen Studien in Bayern geworden iſt."

In Bayern giengen damals merkwürdige Dinge vor. Mit Kurfürſt Max Joſeph IV., dem nachherigen König Max I., war das diesſeitige und rheinländiſche Beſitzthum der Wittelsbacher, ſeit dem Jahre 1329 geſchieden, wieder ſicher vereint worden — zwei Provinzen, die ſeit ihrer Trennung, zumal ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert eine durchaus verſchiedene Entwicklung durchgemacht und durch ihre Fürſten, die Nachkommen eines Stammvaters, dieſen Gegenſatz in der furchtbaren Geſtalt des Bürger- und Religionskrieges durchgefochten, durchgelitten hatten.

Wohl gieng das pfälziſche Land durch den unaufhaltſamen Umſchwung der Dinge am Anfange unſeres Jahrhunderts auf eine Zeit wieder verloren, dafür aber wurde das diesſeitige Bayern zumeiſt durch ſchwäbiſche und fränkiſche Gebiete anſehnlich erweitert und abgerundet: das Kurfürſtenthum war ein ſtattliches Königreich geworden.

---

10) Vergleiche Friedrich Jacobs, Perſonalien S. 369.

11) Vergleiche Fr. Jacobs a. a. O. S. 86.

Digitized by Google

Allein es waren, wenn auch mittelbar, Acte der Gewalt und der Willkür, welche dieſe Geſtaltung Bayerns ſchufen: Elemente bisher nicht bloß geſchieden, ſondern ſich abſtoßend, trafen ſich auf einmal in einer ſtaatlichen Gruppe verbunden. Die Noth der Zeit ließ freilich manches ertragen; aber die Weisheit wie die Menſchlichkeit erheiſchte doch gleich anfangs, dieſem neuen Lande den Geiſt der Zufriedenheit und des Zuſammenwirkens durch Gewährung höherer Freiheit und Sicherung wohlerworbener Rechte einzuimpfen. Nicht leicht anderswo war der Widerſtreit zwiſchen Alt- und Neubayern auffälliger und ſchied wie eine ſpaltende Kluft die zuſammengeworfene Bevölkerung als im Reiche der Gedanken, im Gebiete des Glaubens und des Wiſſens.

Allerdings hatte der bayeriſche Volksſtamm dies- und jenſeits des Inns noch im ſechzehnten Jahrhunderte mit an der Spitze der deutſchnationalen Bewegung geſtanden; die Univerſität Ingolſtadt nicht minder wie der Klerus hatte Theil genommen am großen Kampfe des Humanismus gegen den Scholaſticismus und Romanismus. Als aber ſpäter — den Wendepunkt bildet auch hier das Tridentinum — die Politik ſeiner Herzoge und Kurfürſten allmählich ſich aus Deutſchland zurückzog und gegen Deutſchland an Spanien und Rom ſich zu Dienſten gab, wurde nach gewaltthätiger Unterdrückung des freiſinnigen Adels auch im Volke dieſer Geiſt mit Hilfe fremder Kräfte — denn die Bayern ſind von Haus aus heiteren Sinnes, und weder Grübler noch Kopfhänger — gedämpft und niedergehalten. Bei dem Mangel an Städten mit einem mächtigen ſich ſelbſt vertrauenden Bürgerthum gelang die Umkehr wie faſt nirgends in deutſchen Landen. Politiſche und religiöſe Freiheit verſcholl. Unter den immer ſtarreren Formen des Jeſuitenthums[12]) und des Miniſterialweſens

12) „Die Unfähigkeit vieler, oft der meiſten Lehrer und die Unluſt der Collegien, Lehrſtoff und Methode zeitgemäß zu reformiren, gaben dem Studienweſen der Jeſuiten nach und nach den Charakter eines höchſt nothdürftigen und geiſtloſen Schulhandwerks" — ſo unter anderem Hutter in dem für die bayeriſche Schulfrage leſenswerthen Programme des hieſigen Wilhelms-Gymnaſiums vom letzten Herbſte, S. 13.

Digitized by Google

ſchwand faſt alle autonome Bewegung; die Geiſter duckten ſich, die Gemüther wurden öde und leer. So bietet die Geſchichte Bayerns in den letzten Jahrhunderten eine auffallende Erſcheinung. Die kunſt- und prachtliebenden Fürſten, ſelbſt auch Freunde und Kenner der Wiſſenſchaft, ſchmücken ihre Hauptſtadt mit reichen Sammlungen, mit erleſenen Bibliotheken, ſie gründen zuletzt eine Akademie der Wiſſenſchaften, allein feine Geſittung und edle Bildung hat nur vereinzelte Träger[13]), und dieſe müſſen ſich ſehr im ſtillen halten oder, wie viele unſerer erſten Akademiker, bitteren Unglimpf erfahren. Am Hofe herrſcht, wie damals faſt überall, ausländiſche Ueppigkeit der Sitte und der Denkart, das Volk aber iſt ſelbſt vom Verkehr der Nachbarſtämme geradezu abgeſperrt, die deutſche nationale Litteratur des vorigen Jahrhunderts, freilich durch und durch Erzeugniß des proteſtantiſchen Geiſtes, bleibt ihm eine wie Gift verbotene Frucht. Wohl geht von Aventin an bis auf die beſagte Zeit das Erbgut hiſtoriſcher Forſchung ſachte von Hand zu Hand, wohl barg noch manche Zelle einen ſtillen Freund der Muſen, welcher litterariſche Werke erwirbt, mit dem gelehrten Auslande verkehrt und ſich an dem Aufſchwunge der Geiſter lebhaft erfreut, allein auf die Stimmung des Volks hat dieſe Gelehrſamkeit keinen Einfluß, dieſes lebt ſeine Tage in behaglicher Trägheit hin: subit quippe etiam ipsius inertiae dulcedo et invisa primo desidia postremo amatur.

Das war nun plötzlich anders: die neuen Provinzen, beſetzt mit wohlhabenden, zum Theil großen Städten alten Ruhms und alter Freiheit, waren jener nationalen Bewegung, dem Erwachen des neuen Geiſtes gefolgt und — um bloß unſer nächſtes im Auge zu halten — in vielen gelehrten Schulen derſelben war man ſchon lange entſchieden vorwärts gegangen. Hatten doch z. B. nur an dem Gymnaſium einer neu erworbenen Stadt

13) „. . . les lettres sont sans culture et sans protection . . . il n' y a que le nom d'une société littéraire“ konnte unter anderem Maubert de Gouveſt, Sekretär des Königs von Polen, nach einem Beſuche in München im J. 1762 noch ſagen. Vergl. Cod. Gall. Mon. 329, fol. 63.

im achtzehnten Jahrhundert ſchon ein Matthias Gesner (ſelbſt ein Zögling derſelben Schule), Nikolaus Schwebel, Joh. Melchior Faber als Rectoren gewirkt, und wirkte damals an ihm Joh. Adam Schäfer, einer der letzten echten Latiniſten, während ebendort Gronegk und Uz mit unter den erſten den Deutſchen ſinnige Dichtungen und liebliche Lieder geſungen hatten, und damals Platen unter mütterlich-wachſamer Pflege heranwuchs die goldene Leier zu ſtimmen.

Hier mußte man, hier wollte man auch helfen; und ſchon hatte man die Hand an's Werk gelegt. Es war „ſichtbare Providenz", daß mit Max I. ein König auf dem Throne ſaß, welcher in einer harten Schule des Lebens vieles erfahren und vieles erkannt hatte, welchem gerade eine Regententugend in reicher Fülle innewohnte: Milde, Leutſeligkeit, Biederkeit. Er hatte in Montgelas einen feingebildeten und aufgeklärten Miniſter gewonnen, welcher den Plan einer geiſtigen und politiſchen Aufrichtung des bayeriſchen Volks mit Hilfe der neuen ihm einverleibten Elemente echt ſtaatsmänniſch verfolgt hat.

Bei dem notoriſchen Mangel an eigenen Kräften mußten zunächſt ſolche von außen geſucht werden. Theils Schwaben, theils Mittel- und Norddeutſchland ſtellte treffliche Männer zu Gebote. Sie kamen zahlreich auf ehrenvolle Bedingungen. Für die Schule in München ward, wie geſagt, nach Fr. Jacobs Thierſch erleſen: der erſte verließ es bald wieder, müde der widerlichen Händel und der Verfolgungen, denen man ausgeſetzt war [14]).

14) Der Weggang von Jacobs war namentlich für Thierſch ein ſchmerzlicher Verluſt. Die Vorrede zu den *Acta Philologorum Monacensium* gibt dieſem Gefühle ein offnes Zeugniß. Vergl. übrigens auch Sömmerings Leben von R. Wagner, S. 149: „Der gute Jacobs iſt nun auch abgegangen, nachdem ihn noch zuletzt Aretin in zwei Proceſſe verwickelte und ihm Stadtarreſt zuzog. Sein Verluſt ſchmerzt mich wahrhaft." — Den Hauptvorwurf, den man Thierſch machte, gibt Fr. Jacobs in den Perſonalien S. 326 ſchlagend und kurz alſo an: „Man klagt ihn an — im eigentlichen Sinne und vor der Regierung — daß er zuviel thue."

Und in der That war die Stellung und Aufgabe für Thierſch und die Berufenen überhaupt eine äußerſt ſchwere, mühſelige, ſtreitvolle: da galt es mit dem Feuereifer für eine edle Sache jene erhabene Tapferkeit zu einen, welche, je mehr ſich Feinde entgegen ſtellen, je mehr die Genoſſen abfallen, um ſo muthiger, ſelbſtvertrauender und unerſchütterlicher den Poſten vertheidiget.

Thierſch hat volle fünfzig Jahre auf dem ihm anvertrauten Platze ausgeharrt, er iſt dem edelſten Bemühen, den ſchönſten Grundſätzen, den würdigſten Abſichten treu geblieben bis an's Ende — dieß allein ſichert ihm einen unverwelklichen Kranz des Ruhmes und den Dank einer gerechten Zukunft.

Wo immer eine neue Kraft ſich geltend macht, bildet ſich von Natur ein Widerſtreben. Die ſchreckliche Macht der Gewohnheit unter verſchiedenen Titeln und Berufungen iſt der Feind jedes Neuen, ſei es erprobt, ſei es erſt zu prüfen. Dem zähen Widerſtand, welchen alte Einbildung und altes Vorrecht zu leiſten pflegt, kommt nicht ſelten auf Seite der Neuerer wo nicht unkluges Vorſchreiten, doch Mangel an Einheit zu gute[15]). So

15) Ueber den Mangel an Einheit mußte ſchon Jacobs klagen; deßhalb ſchreibt der alte Heyne (21. April 1810): „Wie ich von Ihnen beſtätigt ſehe, daß die proteſtantiſche Partei nicht zuſammenhält, nicht redlich, treu und bloß für die gemeine Sache, und dieſe egoiſtiſche, kleinliche, erbärmliche Eingeſchränktheit iſt überall ein und dieſelbe; ſie hat den allgemeinen Umſturz des deutſchen Vaterlands herbeigebracht, und das iſt auch von jeder Univerſität der Wurm der an der Blüte nagt: Mangel an Vereinigung zum gemeinſchaftlichen Beſten. Nur Factionen handeln, aber nur für ihre Partei.“ Vgl. Perſonalien S. 320. Mit wehmüthiger Ironie ſchreibt fünf Jahre ſpäter der unermüdliche Schlichtegroll: „es macht mir ein intereſſantes Schauſpiel zu ſehen, wie meine katholiſchen und proteſtantiſchen Collegen miteinander ordentlich wetteifern, mir das Leben ſauer zu machen. Keine der beiden Kirchen gibt quoad hoc der andern etwas nach — nun wollte ich, daß noch einige Muftis, Mullahs, Braminen und Mandarinen in unſerer Akademie wären, um zu ſehen, ob ich es denen mehr zu Dank machen könnte, als den Chriſten.“ Vgl. Moll, Mittheilungen, 3. Band. S. 748. — „Niemand von Allen, die in jener Sache arbeiteten, war vollkommen Herr ſeiner Bewegungen, der Kampf oft mit größerem Nachdruck nöthig

geſchah es auch damals. Der Wirkſamkeit von Thierſch und ſeiner Genoſſen ſtemmte ſich entgegen, was durch das frühere Geleiſe einer taliter qualiter Schule gelaufen war, ſich im Beſitze einer nothdürftigen „Wiſſerei“ reich und mächtig dünkte, Erhebung und Erweiterung des Unterrichts als höchſt gefährlich verſchrie — „die Heuchler der Furcht“ — oder doch das Beſſere, weil es aus der Fremde geboten, als aufgedrungen unwirſch zurückſtieß.

Daher kam es, daß ſelbſt Männer von offenem und feinerem Sinn, die vorher zu den Leuchten des Tags gezählt und für Bayerns Aufklärung begeiſtert geſtritten hatten, als es nun wirklich tagte, ſcheu ſich zurückzogen und wie ein Weſtenrieder ihre eigenen Grundſätze zertraten. Kein Wunder, daß dann der Muth jenen ſich hob, welche durch das Walten der alles beſiegenden Zeit ſich aus ihrem Herrſchermonopol verdrängt ſahen; ſo kämpfte man denn von verſchiedenen Seiten aus gegen die „Norddeutſchen [16]) und Proteſtanten“, und zwar oft mit Waffen, deren Gebrauch niemals weder zur Ehre noch zum Heile gedient hat. Nur einen dauerhaften Bundesgenoſſen neben dem klar ſehenden hochherzigen König Max I. und einzelnen trefflichen Männern im Dienſte des Staats und der Kirche hatte dieſe kleine Zahl von Lehrern, die friſche und, wo ſie nur angeregt iſt, treffliche Jugend der Bayern. Sie fühlte gar bald heraus, wer es gut mit ihr meine, ſie erkannte gar ſchnell, wie verſchieden die Nahrung ſei, welche man ihr jetzt zu reichen anfieng, gegen die kargen und trockenen Biſſen der Fürſprecher

---

gegen den Freund als gegen den Widerſacher, und Uebereinſtimmung am wenigſten auf einem Gebiete zu erzielen, wo die Anſichten und Beſtrebungen nicht nur nach Confeſſionen, ſondern auch nach der Richtung der Zeit, nach den Syſtemen der Pädagogen, nach dem Grade der Bildung und Einſicht, oft nach Vorurtheilen und Leidenſchaften auseinanderdrängten.“ Thierſch in der Gedächtnißrede auf G. Fr. Frhrn. von Zentner, S. 18.

16) Dieß war das eigentliche Schlagwort. „Darum werden denn auch die Schwaben unter die Norddeutſchen geworfen, inſofern ſie Proteſtanten ſind, und ſelbſt ein proteſtantiſcher Profeſſor aus Regensburg wird als ſolcher bezeichnet.“ Jacobs Perſonalien S. 372.

einer „Erziehung ad hoc", ſie würdigte gar leicht, wer ihr ſelbſt traute, ihr ſelbſt bei vollem Anſpruch auf ernſte Thätigkeit das nöthige Maß von Bewegung und Selbſtändigkeit einräumte.

Thierſch war ein geborner Lehrer, ein berufener Meiſter der Schule. Dieß zeigte der Anfang, die Art, wie er zum Werke ſchritt. Eine Reform der Schule muß allemal von unten auf geſchehen; auch ein gülden Dach auf elendem Sparrwerk hüllt nicht die offenen Schäden und Mängel des Hauſes. Darum gieng Thierſch zunächſt an die Umgeſtaltung der unteren (jetzigen Latein-) Schulen. Die Kenntniſſe des Knaben müſſen dem Zögling des Gymnaſiums, dieſe dem Jüngling an der Univerſität zur Grundlage dienen, es muß wie das Leben des Körpers, ſo der Fortſchritt des Geiſtes in organiſcher Entwicklung ſich entfalten und die friſche Kraft in freier Luft von der Blüte zur Frucht emporſteigen.

Gleichzeitig aber mußte die Sorge gehen, einen tüchtigen ſelbſtändigen Lehrerſtand heranzubilden und dieſem eine würdige und ehrenvolle Stellung zu gründen, dann galt es, die Anſtalten ſelbſt von der Hörigkeit und Knechtſchaft zu erlöſen, in der ſie ſeitdem gefeſſelt lagen; denn „nichts hatte in Bayern die Lehranſtalten ſo ſehr niedergehalten, als die Unzulänglichkeit ihrer Mittel und das Verhältniß, in welches man ſie zu den begünſtigteren Aemtern des öffentlichen Dienſtes zurückgeſtellt hatte."

Thierſch hat nun, ungeſchreckt durch Hinderniſſe aller Art, ungeſtört durch Angriffe aller Art, nur das hohe Ziel vor Augen, „Bayern zu ſelbſtſtändiger wiſſenſchaftlicher Würdigkeit und Größe zu erheben", anfänglich als Lehrer des Gymnaſiums, dann als Vorſtand des von ihm gegründeten philologiſchen Seminars, hierauf als Profeſſor der nach München verlegten Univerſität, die ihn zweimal und in aufgeregter Zeit zum Rector wählte,

Digitized by Google

ein Menſchenalter und darüber mit Wort und Schrift, in der Schule und im Amte, zu Hauſe und auf der Reiſe, man darf ſagen, Tag und Nacht, unermüdlich, unverdroſſen, mit dem Freimuth und Hochſinn eines Altathenerſ, überall ſelbſt eingreifend, ordnend, ermunternd, gewirkt und gearbeitet. Die Geſchichte dieſer Wirkſamkeit, die Freuden und Leiden, möchte ich ſagen, des Schulmeiſters hat er uns in ſeinem Werke „Ueber gelehrte Schulen mit beſonderer Rückſicht auf Bayern" niedergelegt. Dieſes Buch muß für eines der bedeutendſten in der Geſchichte der Pädagogik überhaupt erklärt werden: für die Specialgeſchichte Bayerns iſt es geradezu ein Kanon, und der wievielſte derer, welchen es nach Beruf oder Amt zuſtünde, iſt heute mit dieſem Grundbuche ſeines Fachs vertraut und von ſeinem Geiſte erfüllt?

Es wäre der Mühe werth, ja vielmehr gerecht, das große 120 Bogen umfaſſende Werk in ſeiner Anlage und Entwicklung vollſtändig darzulegen — doch dieß verlangte eine Reihe von Vorleſungen. Denn es wird in dieſem Buche das ganze Material der Erziehung und Bildung ſowohl nach den Vorlagen und dem Sachverhalt der Geſchichte als nach den Forderungen und Bedingungen der wechſelvollen Zeit bis ins einzelne abgehandelt, zugleich aber von dieſem allgemeinen Standpunkt aus das gelehrte Schulweſen Bayerns (ſowie das Schickſal der Wiſſenſchaft in dieſem Lande) von der ſogenannten Lateinſchule bis zur Univerſität und Akademie in allen Verflechtungen, Gängen und Irrwegen aufgedeckt und beurtheilt.

Fragſt du, nach welchen Grundſätzen die neueren Culturvölker ihre Jugend erzogen, auf welche Richtung ſie die Geiſter gewieſen haben, zieht es dich an zu wiſſen, wie und ſeit wann die rein germaniſchen Staaten im Leben der Schule ſich von den Romanen ſcheiden — die Geſchichte von heute iſt eine bittere Rechtfertigung, ob mit den „zahmen und geduldigen Lämmlein" von Rom und Bologna oder mit der kecken, aber ſcharf geſchulten Jugend von Eton ein Staat beſſere Gewähr hat — ſuchſt du Auskunft, wie ſich Staat und Schule, Schule und Kirche zu verhalten, wie

man den berechtigten Forderungen derſelben zu begegnen habe, willſt du klar ſehen, wohin Freiheit der Lehre, wohin Zwang des Hörens führt, zweifelſt du, ob man auch heute noch den klaſſiſchen Studien einen vorzüglichen Platz im Bereiche nationaler Erziehung zugeſtehen, verlangſt du, daß man den Lehrern überhaupt und insbeſondere eine ehrenvolle ſorgenfreie Stellung gewähren müſſe — ſo greif nach dieſem Werke: du findeſt was du ſuchſt, ſei es im Nachweis der Geſchichte (das Werk iſt vor 30 Jahren erſchienen), ſei es im Vorhalt einer gewiſſenhaften Ueberzeugung.

Für die Geſchichte des bayeriſchen Schulweſens bleibt das Buch ein wahrer Codex. Wie Bayern nie einen Thierſch gehabt hat noch wieder haben wird, ſo wird ſein Werk als ein Denkmal des edelſten Strebens und des hingebendſten Sinnes beſtehen. Die Klarheit der Darſtellung, die Kraft und Schärfe des Ausdrucks, die Anmuth der Sprache, der Wohlklang des Gefüges macht es zugleich zu einem Muſter deutſcher Proſa, zu einer Zierde deutſcher Rede.

Wir müſſen der Wichtigkeit der Sache halben noch eine kurze Weile beim bayeriſchen Schulweſen uns aufhalten und die Gedanken abziehen, welche nach dem Studium von Thierſchens Werk von ſelbſt ſich bieten.

Die Geſchichte der gelehrten Schulen Bayerns iſt eine Geſchichte ſeiner Schulpläne. Wohl kein Land kann in dieſem Betracht mit uns wetteifern, weder was die Fruchtbarkeit an ſolchen Verordnungen noch die Zweckwidrigkeit der meiſten derſelben anlangt. Wir ſind, ſo ſcheint es, auch heute noch nicht über das Stadium von Verſuchen und Fehlgriffen hinaus. Noch heute muß erinnert werden an das Wort eines im Schulfache ſehr erfahrnen Mannes „jeder Schulplan ſei zu lang und verfehlt, der nicht auf eine Octavſeite könne geſchrieben werden“; noch heute mit Thierſch wiederholt „mit der Zahl oder Unzahl von Verordnungen, Befehlen, Vorſchriften, Verweiſen, dem öden, traurigen Erzeugniß der

ehedem einfachen und deßhalb großen Kunst höherer Verwaltung, mit dieſem Ausbreiten über meiſt Unbedeutendes und Gleichgiltiges, mit Einſetzen, Umändern und Handhaben zweckwidriger oder verderblicher Formen — iſt keiner Anſtalt, am wenigſten einer wiſſenſchaftlichen gedient"; noch heute, abermals nach einem Menſchenalter, mit Thierſch laut und dringend gemahnt „es iſt genug des guten Willens, der halben Maßregeln, des Zögerns, des Bedenkens. Faſt ein Menſchenalter iſt über dem Zaudern und Schwanken dahin gefloſſen, und noch ſtehen die Schulen weit hinter den Erforderniſſen der Bildung und der Wiſſenſchaft zurück, zurück gegen eine Zeit, die der gründlichen Einſicht, der gewandten Thatkraft, der reifen Männlichkeit im Wiſſen und im Vermögen mehr als irgend eine begehrt, und in dem gewaltigen Schwung ihres Triebwerks über alte Halbheit alternder Schwäche und über das Unvermögen ihres Rathes zertrümmernd hinwegrollt"; noch heute harrt der Lehrerſtand der Gymnaſien der würdigen äußeren Stellung, deren Gewähr Niemand mehr ehren und ſchmücken würde, als jene, die ſie zu geben haben.

Dieſer krankhaften Freude am Wechſel und den Umtrieben einer „althierarchiſchen" und „induſtriellen" Partei erlag auch Thierſchens eigener Plan vom Jahre 1829, ein Plan, der den großen Vorzug gehabt hätte, aus dem ewigen Schwanken einzulenken in ein feſtes, auf reicher Erfahrung, tiefer Kenntniß und wahrer Liebe gebautes Syſtem, das in ſich Raum genug bot, ohne Störung des Grundplanes nach Zeit und Bedürfniß vom Guten zum Beſſeren voranzugehen. Der im Februar 1829 ſanctionirte Plan wurde 1830 aufgehoben und nach einem Proviſorium durch eine Commiſſion eine ſogenannte „Ordnung der Lateinſchulen und Gymnaſien" aufgerichtet, in der, mit Thierſch zu reden, „der Plan von 1829 umhergeht wie ein Geſpenſt, ein zweiter Schatten des Deiphobus".

Es iſt nur gut, daß bei einem tüchtigen Lehrerſtande ein ſchlechter Schulplan nie ſoviel ſchadet als man zu befürchten, wir wollen nicht ſagen,

als man die Absicht hat. So konnte der Geist, welchen Thiersch durch Lehre und Vorbild in die bayerischen Schulen eingeführt hatte, auch durch die spätere gewaltsamere Reaction der 40er Jahre nie ganz gedämpft werden; freilich empfand man nachher und empfindet es noch jetzt „ingenia studiaque oppresseris facilius quam revocaveris". Der Stock guter Gymnasiallehrer, der sich durch Thiersch gebildet hatte, hielt trotz der bedrohlichen Decrete, die in jener berüchtigten Zeit von München ausgiengen, und obwohl man ihnen das „ehrliche Auskommen" beharrlich verweigerte, „das Aufwachsen eines abgesonderten Lehrstandes überhaupt als auf keine Weise zu begünstigen" für gerathen hielt, treu an seinem heiligen Beruf. Es galt nur einfach das stillschweigend nicht zu thun, was man zu thun geheißen war. Welcher Grad von Achtung und sittlicher Schätzung dabei von unten nach oben sich ergab, das bedarf keiner Andeutung. Auch gieng bei diesem Verfahren gar manche erlesene Kraft entweder für die Schule verloren oder im harten Dienste in derselben zu Grunde. Bayern hat zur Schaar derer, welchen der moderne Staat die Lust des Daseins genommen und den Bau des Lebens zertrümmert hat, leider sein gut Theil gestellt. Sonderbarer Widerstreit, ja ein fatalistischer Zug in der bayerischen Geschichte! Die hohen, von königlicher Großmuth gestützten Absichten für die geistige Erhebung des Volks, für Bildung und Wissenschaft werden fast immer zu Schalle durch das Unvermögen oder den Unwillen derer, welchen die Ausführung überlassen ist.

Nicht unerwähnt aber darf es bleiben, daß Thiersch mitten aus dem bayerischen Volke heraus auch die besten Gehilfen gefunden hat, und daß in der Commission vom Jahre 1829 außer Schelling es der hiesige Gymnasialrector Johann von Gott Fröhlich war, der als „Mann von Geist und Herz für die Schule" sich Thiersch fest und unwandelbar anschloß, während in der Commission des nächsten Jahres 1830 Männer zum „traurigen Werke" der Verstümmelung der Schulen und Verkümmerung des Lehrstandes schritten — auch das Lyceum ward wiederhergestellt „diese Schma-

rozerpflanze von colossalem Maße, welche den alten echten Stämmen des litterarischen Haines Licht und Luft raubt und von den Säften lebt, die jenen zu ihrem Wachsthum nöthig sind" — Männer, sage ich, welche selbst am Quell der attischen Musen groß gezogen und als Träger oder Muster klassischer Bildung angesehen waren.

Sah Thiersch durch den Reactionsplan vom Jahre 1835 auch die Hochschule wieder auf das alte Model der Zwangsstudien zurückgebracht, „die doppelte Kraft der freien Bewegung unter den Lehrern und der freien Bestimmung unter den Schülern" gelähmt und somit die Entwicklung der Jugend von unten bis oben hinauf gehemmt und verschnitten, ward er selbst der Meister entschieden zurückgestellt und, wie z. B. beim sogenannten philologischen Staatsconcurs, fern gehalten, dieß hinderte ihn nicht mit aller Schärfe und ohne an sich zu denken, den guten Kampf fortzukämpfen, während er als öffentlicher Lehrer und Vorstand des Seminars die Zahl wackerer Philologen mehrte oder ergänzte, und in Hunderten von treu ausharrenden Zuhörern den Sinn für das Wahre, Schöne und Gute weckte oder befriedigte. Ja es trieb ihn, dem es längst klar war, „daß es sich hier nicht über eine geringere Sache als über die höhere Bildung in Deutschland, in ihr aber um nationale Kraft und Würdigkeit handele", auf jede Weise das große Werk, zu dem er gesandt war, fortzusetzen und zu befördern.

Diesem Triebe entsprang der Gedanke, die deutschen Philologen und Schulmänner in jährlichen Tagen zu vereinen und die Fragen des Unterrichts und der Erziehung auf offenem Walplatz zur Entscheidung zu bringen. Beim Göttinger Jubiläum im Herbste 1837 ward in einer Versammlung unter Vorsitz Alexanders von Humboldt durch Thiersch das Statut entworfen, Nürnberg als erster Sammelort, Thiersch als Präsident gewählt. Die Acten des ersten wie der folgenden Vereine, bezeugen den Ernst und die Lebhaftigkeit, mit welcher der beredte Vorkämpfer klassischer Durchbildung alles aufgriff und verfolgte, was die bald aufgeregtere Zeit in dieser Frage als Forderung an die Versammlung brachte.

Digitized by Google

Thiersch war ein echter Patriot: nichts lag ihm mehr am Herzen als das Wohl und die Ehre des Vaterlands. Thiersch war aber auch ein wahrer Menschenfreund: Wohl und Wehe auch außer den Marken der heimischen Erde gieng ihm tief in die Seele. Wo immer Gutes sich fände, wollte er es kennen, wo Irrthum oder Mangel hervorträte, warnen und abhelfen. Wie er die Länder der alten Welt öfter durchwandert hat, um die Reste der Kunst zu schauen, die Stellen einst herrlicher Denkmale zu prüfen, die Stätten aufzuforschen, wo einst eine Großthat des Geistes oder der Vaterlandsliebe geschehen, so wollte er auch die Schulen und Bildungsstätten des civilisirten Europa aus eigener Anschauung kennen und beurtheilen.

Zu einer wirklich pädagogischen Reise gaben ihm die Visitationen der rheinpfälzischen Anstalten in den Jahren 1834, 1835, 1836 erwünschten Anlaß. Die Ergebnisse dieser Wanderungen liegen vor in einem dreibändigen Werke „über den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland, in Holland, Frankreich und Belgien". „Die Solidarität der Völker — dieses Axiom stellt die Vorrede mit vollem Recht voran — in Bezug auf das, was erhält und zerstört, kann auf dem Gebiete der Erziehung so wenig als auf dem Gebiete der Politik ungestraft verkannt werden".

Wenn sein Werk über Bayern für dieses ein Grundbuch genannt worden ist, so stellt dieses ein Handbuch der Statistik und Methodik der modernen Schule dar, dessen Reichthum an Urkunden und Acten wetteifert mit der Fülle treffender Urtheile und den Aussprüchen seltener Erfahrung.

Neben diesen staunenswerthen Leistungen für Schule und Unterricht, neben dieser manneswürdigen Arbeit, welche nur ein starker Geist in einem rüstigen Körper zu ertragen vermochte, geht bei Thiersch unausgesetzt, ja vielmehr gehoben und das Gleichgewicht der Kräfte bestimmend, das ernsteste

Studium der gesammten Alterthumswissenschaft. Er schafft eine reiche Ernte erlesener Früchte von Jahr zu Jahr in die Schatzkammern klassischer Philologie.

Seiner grammatikalischen Arbeiten ist oben im kurzen gedacht worden. Es gebührt nur noch auf eine höchst interessante Untersuchung sprachgeschichtlichen Inhalts hinzuweisen, auf die Abhandlung „über die Sprache der Zakonen", welche Thiersch dem ersten Bande der Denkschriften unserer Classe einverleibt hat. Mag auch das Endergebniß manchem bestreitbar erscheinen, so liegt hier ein so wohl gesammeltes und feingeordnetes Material des merkwürdigen Dialectes jenes Gebirgsvolkes vor, daß ein künftiger Forscher auf festem Boden vorwärts schreiten kann.

Die Schriften, welche die Erklärung der Autoren, sei es in Kritik und Exegese einzelner Stellen oder in Entwicklung des Inhalts, der Idee, des Zusammenhangs eines ganzen Stücks betreffen, oder auch solche, welche die Litterär- und Culturgeschichte des Alterthums zu beleuchten bestimmt waren, sind in periodischen Blättern, zum größern Theil aber als ein wahrer Schmuck in den Denkschriften unserer Akademie [17]) niedergelegt. Alle diese Abhandlungen sind ausgezeichnet durch Schärfe des Urtheils, Klarheit der Auffassung, Tiefe der Erkenntniß, Schönheit der Form, mag die deutsche Sprache, mag das römische Idiom zum Gewande dienen.

Es gibt keine irgendwie bedeutende Frage in dem großen, sich stets ausdehnenden Reich der Alterthumskunde, welche dem wachen und allzeit frischen Geiste entgienge und die er nicht in den Kreis der eigenen Erwägung zöge: daher die Manigfaltigkeit dieser Abhandlungen und Untersuchungen und bei aller Verschiedenartigkeit des Stoffes doch überall das gleiche Maß tiefer Kenntniß und durchdringender Forschung.

17) Das Verzeichniß aller dieser Schriften geben die Almanache der Akademie, auf die hier füglich verwiesen werden darf.

Seit J. Heinr. Voß hatte man in Deutſchland fühlen gelernt, welchen Vortheil, ja welchen Genuß die Ueberſetzung eines Klaſſikers, eines Dichters zumal, in unſere Mutterſprache zu bieten vermöge. Man lernte ſeit Klopſtock auch das deutſche Lied in griechiſche Weiſen einzukleiden und wer wollte leugnen, daß mit die herrlichſten Blüten unſerer ſpäteren Lyrik auf dem eingeängelten Reis helleniſcher Verskunſt ſich entfaltet haben? Auch Thierſch blieb einem ſolchen Unternehmen nicht fern: er wählte ſich zur Uebertragung im Versmaß des Originals den hiezu ſchwierigſten Dichter, Pindar; bekanntermaßen fügte er aber der Ausgabe zugleich Einleitungen und Erläuterungen bei, welche allen ſpätern Bearbeitern mit zur ſicheren Leuchte gedient haben. Die Kunſt der Nachahmung griechiſcher Poeſie ſteht heute ohne Zweifel höher: es iſt dieß dem Fortſchritt der Philologie ſelbſt mit zuzuſchreiben; allein wir dürfen jene Verſuche, wie ſie unter andern auch Wilhelm v. Humboldt machte, um ſo weniger heute geringe anſchlagen, als ſie eine Wirkung echt klaſſiſchen Geiſtes und poetiſcher Anregung geweſen ſind[18]).

Der angeborne Sinn für das Schöne, die natürliche Freude an der Darſtellung des Schönen durch die ſchöpferiſche Kraft des menſchlichen Geiſtes, ſei es in Gebilden der Rede oder der Kunſt, gab auch den Vorträgen von Thierſch eine Wirkung und Anziehung, wie ſie nur wenige Lehrer erzielen. Vor allen waren ſeine Vorleſungen über Archäologie ein Muſter akademiſchen Vortrags.

In unverlöſchbarem Ausdruck ſteht mir das Bild des Meiſters vor der Seele. Es ſind nun 25 Jahre, daß ich mit Jünglingen aus den verſchiedenſten Ländern zu ſeinen Füßen ſaß. Die frühe Morgenſtunde des Sommers führte uns ins Colleg, in den Saal ſeiner Bibliothek, einem wahren Muſeum. Noch ſtund damals das Haus gleichſam vor der Stadt, faſt

18) „Man kommt am Ende zu dem Reſultate, daß alle Ueberſetzungen immer nur Pygmäen im Vergleich mit ihren großen Originalien bleiben.“ Platen's Tagebuch S. 139.

ringsum frei und geſchieden vom haſtigen Geſchäft des ſorglichen Alltagslebens, umfriedet von Gärten und Wieſen. In feierlicher Stille harrten die Jünger, noch geſpannt und erfüllt vom vorigen Tage, bis er eintrat — ein Prieſter Apollons, auf der hohen gebieteriſchen Stirn die Würde, auf den ſtarken Brauen den Ernſt, im lichtvollen Auge die Milde und Heiterkeit. Bald floß die Rede in ſtetem und vollem Strom, mochte ſie ſichtend und prüfend die Zeiten der Entwicklung ſcheiden und ihre Merkmale beſtimmen, oder eine Tafel oder ein Kunſtwerk erklären, oder in die Hallen eines Tempels, in die Prachträume einſtiger Größe und Herrlichkeit zurückführen. Wie hieng da die Schaar an dem beredten Munde des Lehrers, an dem ſtrahlenden Auge des Meiſters. Zu früh ſtets war die Stunde vergangen. Der Heimweg der Jünger war wie nach einem reichen Mahle; Bewunderung und reines Ergetzen füllte die Bruſt, aber auch der ernſte Trieb, noch heute das vorgeſetzte Gut gewiſſenhaften Fleißes ſich wirklich eigen zu machen. Und welcher Genuß, wenn der Meiſter uns einlud ihm zu folgen in die unvergleichlich ſchönen Säle der Glyptothek, und uns dort mit dem alten Künſtler und gleichſam aus deſſen ſchaffendem Sinne heraus die Geſtalten nachbildete, welche daſelbſt als Muſter der reinſten und erhabenſten Kunſt, durch König Ludwig königlich erleſen, in einziger Weiſe bewahrt werden.

Die Archäologie hat ſicher noch keinen begabteren und begeiſterteren Lehrer gehabt denn Thierſch. Es mag deßhalb zu bedauern ſein, daß dieſe Vorträge nicht als ein geſchloſſenes Werk der Nachwelt übermacht ſind. Ihm dem viel Beſchäftigten ſchien wohl Otfried Müller's Handbuch Erſatz zu bieten. Dafür hat uns Thierſch in ſeinen „Epochen der bildenden Kunſt unter den Griechen“ ein Werk hinterlaſſen, welches, wie ſchon angedeutet, für tiefere Begründung und Sichtung der alten Kunſtgeſchichte von unvergänglichem Werthe iſt.

Begründer der Kunſtgeſchichte war bekanntlich Winckelmann geweſen. Ein ſpäteres Geſchlecht kann den unmittelbaren Eindruck, welchen das Werk

eines Genies auf die Mitlebenden macht, nie mehr nachempfinden noch ſich der Gewalt bewußt werden, mit der es durch die ihm inwohnende Kraft der Neuheit oder Urſprünglichkeit die Geiſter erregt und feſſelt.

Hat ein ſolcher Geiſt irgendwo Bahn gebrochen, ſo pflegt ihm der größere Theil bald gläubig, bald mit dem Errungenen ſich begnügend zu folgen. Die natürliche Achtung und Verehrung hindert meiſt den Weg ſelbſt nachforſchend zu begehen, welchen der Genius in ſtillem aber mächtig-kühnem Fortſchritt gewandelt, um das neue „es werde Licht" zu rufen. Erheben ſich Widerſprüche, ſie werden mißachtet oder übel gedeutet, mögen ſie in aller Lauterkeit und mit beſter Einſicht gethan werden. So geſchah es auch damals mit Winckelmann's Werk, dieſem allerdings „unvergänglichen Denkmal deutſchen Geiſtes und Wiſſens". Heyne — ſelbſt Leſſing blieben unbeachtet. Erſt als man ſtets neue und wichtige Entdeckungen machte, als ſich mit dem regen Sinne das Zerſtreute zu ſammeln und dem öffentlichen Gebrauche darzubieten die Ueberlegung vereinte, wie Winckelmann nur den Grundbau angelegt, nicht aber den Ausbau vollenden konnte, machte die archäologiſche Kritik, fußend auf dem bahnbrechenden Werke, weitere und ſichere Fortſchritte.

Winckelmann hatte zuerſt Epochen in der Geſchichte der alten Kunſt unterſchieden, indem er die charakteriſtiſchen Merkmale der Werke nachwies [19]),

19) „Winckelmann — alſo Thierſch nach einer Skizze ſeiner Vorleſungen — unterſchied zuerſt Epochen in der Geſchichte der Kunſt, indem er das Charakteriſtiſche nachwies. Er zeigte die Analogien zwiſchen den Werken und Kunſtprodukten der Griechen. Er verband zuerſt damit tiefere Gelehrſamkeit. Er ſtellte zuerſt Grundſätze auf, nach denen man das Nachgemachte vom Originellen unterſcheiden muß. Er drang tiefer in das Weſen der alten Kunſt ein und ſuchte die Gründe der Ueberlegenheit der Alten anzugeben. Er zeichnete die Eigenſchaften der Kunſtwerke auf und wies beſonders auch nach, warum ſie ſich an einem Werke befinden müßten, um auf ein höheres Kunſtwerk Anſpruch zu machen. Er that dieß mit einer Tiefe und Hoheit, die würdig war des Geiſtes der Alten, der auf ihn übergegangen war. Dazu kommt noch die alte Einfachheit des Stils und die Würde und Feierlichkeit ſeiner Sprache."

aber, indem er annahm, daß „die Kunst in Griechenland, von fremdem Einfluß unabhängig, aus einheimischem Grunde entsprossen, und vom ersten Ursprunge in fortschreitender Entwicklung zu ihrer höchsten Blüte gelangt sei, mußte jeder Versuch, ihr frühes Bestehen und den spätern Fortgang nach dem Bessern zu erklären, die mythische und historische Zeit der Kunstgeschichte in Zusammenhang und Uebereinstimmung zu bringen, nothwendig ohne Erfolg bleiben." Hier nun das Urtheil zu berichtigen und statt einer Ansicht eine historische Thatsache zur Geltung zu bringen, stellte sich Thiersch zur Aufgabe. Die drei ursprünglich akademischen Abhandlungen, welche später das besagte Werk ausmachten, haben das nach meiner Ueberzeugung unumstößlich sichere Ergebniß: daß Griechenlands Kunst, wie seine Cultur zusammenhängt mit außergriechischen Elementen, namentlich mit Aegypten; daß die Beharrlichkeit der älteren Kunst, der heilige Stil, bedingt war durch die Innigkeit des Verhaltens zwischen Kunst und Religion, und das dadurch feste und unveränderliche Gepräge der Formen wie der Satzungen; daß die wundersame Entwicklung der Kunst in etlichen zwanzig Olympiaden bis auf Phidias, vom heiligen Stil zum erhabenen, in dem Geiste und Wesen des griechischen Staatenthums begründet und mit der übrigen Entfaltung des freien, sich bewußt gewordenen Hellenenthums innig verkettet ist; daß eben diese ideale Vollendung, zu der die Kunst durch Phidias und seine gleichzeitigen Genossen war erhoben worden, es bewirkte, daß die Kunst wie vorher, so nachher 500 Jahre das Edle des Stiles bewahrte, daß bis auf Hadrian und Marc Aurel weder eine Entartung noch ein Sinken trotz nachweisbarer Veränderungen bemerkbar ist.

Die Bedeutung dieser kunstgeschichtlichen Sätze bedarf keines Hinweises. Wenn Thiersch am Schlusse der ersten Abtheilung sagt: „werden diese Erscheinungen in ihrem Umfange und in ihren Beziehungen dargelegt, wird es dann gelingen, auch die innere Kraft, die jene alten Gestalten erst bewahrte, dann in die spätern verwandelte und diese wieder heilig hielt, gleichsam die Seele der griechischen Kunst, nach ihren Eigenschaften und den

Digitized by Google

Aeußerungen derſelben weiter zu verfolgen, ſo wird ſich die daraus hervorgegangene griechiſche Kunſt in ihren drei Lebensperioden zu einem Ganzen einigen, dem keine andere Erſcheinung im Gebiet der Entwickelung menſchlicher Anlagen und Kräfte kann verglichen werden," ſo ſpricht er im gerechten Selbſtgefühle ſeiner Kraft und ſeines inneren Berufes zu dieſer Leiſtung. Wir verdanken ja ihm die Darlegung dieſer einzigen Erſcheinung in herrlicher Weiſe — er hat uns dieſe Seele der griechiſchen Kunſt aus Nacht und Schatten wieder zu Tage, an's Licht der Sonne gerufen.

Es muß hiebei noch beſonders betont werden, wie Thierſch ſchon damals nachwies, daß die Anfänge der griechiſchen Kunſt dem griechiſchen Boden entweichen, daß die helleniſche Cultur überhaupt mit ihren Wurzeln zurückgreift in die Bildungskreiſe des Orients, daß ausländiſche Vorgänge dem ſchöpferiſch-reichen Genius von Hellas Stoff und Mittel geſtellt haben. Denn man hat in ganz neuer Zeit dieſe Anſicht als eine ſolche ausgegeben, welche den eigentlichen Philologen unbekannt und unfaßbar, oder geradezu verdammlich geweſen wäre.

Eine Reihe von Abhandlungen zur Erläuterung der Kunſtgeſchichte, zur Erklärung von Antiken, zur Topographie altberühmter Orte und Tempelſtätten folgen dem Hauptwerke[20]), und damit nichts fehle, hat Thierſch in ſeinen Vorleſungen über Aeſthetik die Grundlinien des Schönen und die Geſetze, denen das reine Gefallen zu Willen iſt, noch in ſpäterer Zeit zu einem Ganzen geordnet.

Von dem philoſophiſchen Geiſte und der idealen Auffaſſung der Dinge zeugen auch jene Reden von Thierſch, welche er als Vorſtand unſerer Akademie bei ihren ſolennen Tagen gehalten hat. Es ſind nicht dem Leben und der Gegenwart abgewandte Stoffe, welche er zumeiſt zum Vorwurfe

20) Auch dieſe Abhandlungen zieren die Denkſchriften unſerer Akademie; die letzten derſelben behandeln ganz eingehend das „Erechtheum auf der Akropolis von Athen."

wählte, es ſind die offenen und ſchwebenden Fragen auf dem Ringplatz der Forſchung, welche er zum Gegenſtande nimmt. In dieſen Zeugniſſen klaſſiſcher Beredſamkeit waltet wie der Geiſt der höchſten Freiheit, ſo die Seele wahrer Humanität. Jener gebietet ihm auch die erhabenſten Vorſtellungen, von Gott und göttlichen Dingen als ein Erzeugniß des menſchlichen Denkens auf's neue dem nach dem Urquell des Lichtes ringenden Geiſte vorzuführen, dieſe verleiht ſeinem Urtheile bei aller Schärfe echt menſchliche Milde und läßt ihm in jeder Richtung und Beſtrebung des Denkens und Glaubens eine dem höchſten Zwecke der Menſchheit erſprießliche Thätigkeit erkennen.

Thierſch war Humaniſt in des ſchönen Wortes vollem Umfange: ein *καλὸς κἀγαθός*. Er gehörte noch zu jenen immer ſeltneren Gelehrten, die, auch wenn ſie auf curuliſchem Stuhle ſitzen, noch mit den unterſten und jüngſten, mit dem Jüngling und dem Knaben, gleich liebevoll und theilnehmend verkehren, bei denen Herz und Kopf ſich ſtetig berühren und im geſunden Pulsſchlag gegenſeitig erwecken. Dieſer echte Adel der Geſinnung läßt den Mann nicht ruhen und raſten: er ſchafft das Gute ohne Unterlaß, im Hauſe und im öffentlichen Leben, für den Einzelnen, für das Vaterland, für die Menſchheit. Es wäre zu viel, wollte ich aufzählen, was nur meines Wiſſens dieſe Geſinnung für Früchte getragen hat, wie Thierſch hier durch Rath geholfen und durch ſein Beiſpiel aufgerichtet, dort durch Schrift und Lehre gewarnt hat, wie er heute in der Stille, ohne daß die linke Hand wußte, was die rechte that, der Noth und dem Bedürfniß Abwehr, morgen dem Fleiße und Eifer Ermunterung bot, wie er, wenn es galt, als unerſchrockener Fürſprech und werkthätiger Schutzherr gekränkter Rechte und verletzter Satzung offen in die Schranken trat.

Die Liebe und Bewunderung, welche Thierſchens Seele füllte ob der Größe, Herrlichkeit und Erhabenheit des alten Griechenvolks, dem alle Zukunft die edelſten Güter des Geiſtes zu danken habe, machte ihn auch zum

ersten, rührigsten und aufopferndsten Philhellenen der Neuzeit. Wie ein zweites Vaterland trug er das neue Hellas am Herzen und an der Wiedergeburt dieses Volks, an der Herstellung freieren und geordneten Zustandes daselbst hat er sein Leben lang, mancher Kränkung und niederem Wesen ausgesetzt und trotz vieler Enttäuschung, der guten Sache zu liebe geschaffen und gearbeitet; „ὁ διδάσκαλος" begrüßte ihn die hellenische Jugend allerwärts auf seinen Fahrten und Wanderungen in Griechenland: ein Ehrenname, der ihm dort bleiben wird, wie hier unter uns der des „Praeceptor Bavariae." Sein Hauptwerk in der griechischen Frage „l'état actuel de la Grèce" zählt unbestritten zu jenen Schriften, auf welche ein Geschichtschreiber dieser Periode immer wieder wird zurückgreifen müssen.

Vielen Söhnen von Neugriechenland wurde Thiersch ein zweiter Vater und sein Haus eine rettende Herberge, ein wahres geistiges Brodhaus. Wie viele hunderte von Jünglingen aus allen Ländern Europas haben überhaupt an dieser Stätte deutscher Gastlichkeit sich für's Leben zusammengefunden, wie viele Männer haben dort das Band geknüpft zu wissenschaftlichem Verkehr und geistiger Genossenschaft!

Solche Gesinnung der Menschlichkeit und des Freimuths bewährte Thiersch auch in allen politischen Wendungen und Wandlungen der deutschen und der bayerischen Geschichte. Diese Hoheit und Energie seines Wesens konnte ihm zwar für den Augenblick Haß oder Verkennung zuführen, hat ihm aber immer die Hochachtung jedes wahrhaft Guten, den Dank jedes wirklichen Patrioten versichert. Und es waren nicht die hervorragenden Verdienste des Gelehrten allein, es waren die glänzenden Tugenden des Mannes, des Menschen, welche edle Fürsten bestimmten, ihm die ehrenvollsten Auszeichnungen zu reichen. Bis zum letzten Athemzug ein treuester Bürger begleitete ihn auch die Huld des Königs, welchem er als erleuchtetem freigebigem Schutzherrn deutscher Wissenschaft an dem heute wiederkehrenden Festtage so oft in diesem Saale den Dank des Vaterlands aus tiefbewegter Seele gesprochen hat.

Digitized by Google

Ich muß noch einiger Verhältniſſe gedenken, wo Thierſch die Beharrlichkeit und den Edelmuth, deſſenthalben er unſere Verehrung verdient, unter Umſtänden bewieſen hat, wo jene Tugend bedenklich, um nicht zu ſagen, gefährlich ſchien. Dieß heute zu verſchweigen, würde dem Redner den Vorwurf feiger Zurückhaltung eintragen.

Es galt im dritten Jahrzehent des Säculums wie anderswo, ſo auch in Bayern für hohe Staatsweisheit, bei allem Volk und in der akademiſchen Jugend zumeiſt demagogiſche Plane auszuwittern und wegen politiſcher Geſinnung tapfer zu verdächtigen. Die Nachklänge der großen Zeit, in denen das deutſche Volk, des Nordens voran, mit unwiderſtehlicher Kraft den Feind beſiegt und das zerſchlagene Fürſtenthum wieder aufgerichtet hatte, verſtummten hinter Kerker und peinlicher Verfolgung. In dieſer argen Zeit drängte es Thierſch zum Ausrufe „o daß irgend ein Gott, daß der Genius von Deutſchland uns endlich von jener Furcht, von jenem Mißtrauen befreite, welches eine ſchwere Zeit aus ſich durchkreuzenden Fehlern, Mißgriffen und Verirrungen geſponnen und uns ſchon ſeit ſo vielen Jahren gleich einem Netze über das Haupt geworfen hat, das jede freie Bewegung hemmt, und Bruſt und Arme zuſammenſchnürt. Daß aus dem ſchönen Vertrauen jener Zeit, wo ein furchtbarer Feind auf unſerem Boden vertilgt wurde, doch wenigſtens ein ſolcher Reſt übrig wäre, oder nach den Tagen getäuſchter Hoffnungen und ſchwerer Irrungen wiederkäme, wie wir ſeiner bedürfen, um das Vergangene in dem Grabe der betrübten Jahre zu verbergen, und wieder Zuverſicht zu uns ſelbſt und zu unſern Söhnen zu faſſen!“

Allein ein Thierſch genügte ſich nicht mit der inſtändigen Mahnung freimüthiger Entſchloſſenheit. Er und ſeine Familie nahmen ſich der Verfolgten, der Mißhandelten in aufopfernder Selbſtvergeſſenheit liebevollſt an, und der treffliche Sohn eines trefflichen Vaters ward nur durch ſie vom Wahnſinn und vom Tod gerettet[21]).

21) Karl Feuerbach. Vergl. Anſelm Ritter von Feuerbach's biographiſcher Nachlaß, veröffentlicht von ſeinem Sohne Ludwig Feuerbach. 2. Ausgabe II. 238. Dort ſchreibt der

Hinwieder in jener Zeit, deren wirre Schatten noch bis in unsere Tage hereinragen, als in Folge des Kölner Ereignisses die kirchlichen Confessionen in Deutschland überhaupt sich immer strenger und schroffer gegenüberstellten und der religiöse Hader auch den kaum zusammengewachsenen Körper des bayerischen Staats in gefährlicher Weise zu zerklüften begann, da trat auch Thiersch wieder hervor als Streiter, als Vorkämpfer einer gerechten Sache, als Herold des Friedens. Seine Schriften „über den Protestantismus und die Kniebeugung" bewährten nicht bloß den alten wohl geschulten Leipziger Theologen und, wie wachsam er die Marken seiner Kirche umhütete, sie bewiesen auch, wie er die Sache des Glaubens als ein von keiner Gewalt antastbares Gut des inneren Menschen für jeden im Staate geachtet und geschirmt haben wollte.

Diese wahrhaft menschliche und darum echt christliche Denkart bewirkte auch, daß später, wo innerhalb der evangelischen Kirche der Versuch gemacht wurde, Einrichtungen zu treffen, denen sich das religiöse Gefühl in allen protestantischen Kreisen des Landes offen und entschieden abwandte, Thiersch diesen Rückgriff auf leblose Formeln unverholen und mit innerem Schmerz mißbilligte — *μηδὲν ἄγαν!* galt ihm überall. Ihm nach seinem Denken und Sinnen lag nichts mehr am Herzen, als daß die Entwicklung der Menschheit im Einzelnen und im Großen voll und mächtig wie im Fluß eines geregelten Stromes, aber sicher und stetig, ohne das Weh und den Graus wilder Wogen vorwärts gienge.

Und daß es trotz Irren und Säumen vorwärts geht, daß er selbst mit unter den erkorenen Führern auf steigender Bahn sein schweres Werk

---

Vater, d. d. Ansbach 4. März 1825: „Der ärztlichen Hilfe, vor allem der unermüdlichen Sorgfalt des würdigen Thiersch und seiner edlen Gattin, welche den heldenmüthigen Entschluß gefaßt hatten, den körperlich kranken Irrsinnigen, dem so eben der zweite Versuch des Selbstmords mißlungen war, zu liebender Pflege in ihr Haus zu nehmen, gelang es schon nach einigen Wochen, diesen herrlichen Geist den Seinigen und der Welt zu retten."

gelingen sah, das gab dem unermüdlichen Manne jene heitere Ruhe und jenen nachhaltigen Frohmuth, der ihn durch's Leben bis an ein hohes Alter geleitete und ein seltenes Glück am häuslichen Herde mit den Strahlen gerechten Ruhmes umgoß.

Sein fünfzigjähriges Amtsehrenfest war ein Tag der Freude und der Dankbarkeit für Deutschland und über Deutschland hinaus, und daß er die erste Säcularfeier unserer Akademie noch mitschauen konnte, pries Thiersch selbst als den schönsten Abschluß einer Thätigkeit, in der er die letzten zwölf Jahre zur Ordnung der Anstalt, zum Wachsthum der Wissenschaft, zur Ehre Bayerns bis zur Neige der Kräfte verbraucht hat. Wenn aber nach des Weisen Ausspruch Niemand vor dem Tode glücklich zu preisen ist, so nahte sich auch hier eine gnädige Gottheit dem müden Greis und öffnete dem schmerzlos Schlummernden sanft die Pforte des dunkeln Weges, von dem keiner wiederkehrt[22]).

„Die alten Athener — sagt Demosthenes — wollten von keinem Redner, von keinem Feldherrn wissen, der sie zu glücklichen Knechten gemacht hätte: ein Leben ohne Freiheit war ihnen nichts. Jeder von ihnen war sich bewußt, nicht allein für Vater und Mutter, sondern für das Vaterland geboren zu sein — ein großer Unterschied. Wer nur für seine Aeltern geboren zu sein meint, der erwartet ruhig den schicksalsbestimmten natürlichen Tod; wer auch für's Vaterland, der ist zu sterben bereit, um nur dieß nicht in Ketten zu sehen; der erachtet schlimmer als den Tod die Mißhandlung und die Unehre, welche man ertragen muß, wenn das Vaterland in Knechtschaft geräth." Mit dieser Scheidung der Bürger verkündet der große Redner des Alterthums das höchste sittliche Urtheil, den Schiedsspruch der richtenden Geschichte selbst. Darnach gibt es zweierlei Menschen: solche, die allein für sich und die Ihren leben und solche, die für das Vaterland und,

22) † den 25. Februar 1860.

Digitized by Google

sagen wir auf höherem und freierem Standort, für die Menschheit leben und sterben. Denn wir preisen die hohe Tapferkeit derer, welche, gilt es das Vaterland, zu sterben bereit sind und den Sieg der Freiheit mit kühnem raschem Tod erstreiten: wir preisen aber als höchste Tapferkeit, wer sein Leben lang ringt für Licht und Wahrheit und der Freiheit des Geistes siegreich die Wege der Zukunft bereit macht.

Wenn irgend ein Mann des Jahrhunderts, so tritt Thiersch in dieser Aristokratie des Geistes, unter diesen Fürsten der Gesinnung glänzend hervor. Sein Name bleibt, so lange der Menschheit das Andenken der Tugend heilig ist. Thiersch hat — deß sei stets rühmend unter uns gedacht — die Fahne der Bildung und Aufklärung in Bayern fest und hoch aufgerichtet: es ist unsere Sorge, daß wir sie stets freier und voller entfalten. Thiersch hat unsere Jugend über gemeines Trachten emporgehoben und ihrem Geiste eine ideale Richtung gegeben: es ist unsere Sorge, daß dieser Schwung nicht erlahmt, daß nicht unter dem Drange der geschäftigen Gegenwart und bei der Nützlichkeitssucht der Wissenschaft selbst die reine Freude am Schönen erlischt, der Cultus der Wahrheit erstirbt, das Leben ohne die Weihe der Kunst und den Reiz der Poesie farblos verrinnt. Damit zahlen wir dem Abgeschiedenen den besten Zoll des Dankes und geben dem Vaterlande die kostbarste Steuer der Bürgertreue.

800

71 188 S C 55 3

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google